PETER KRAUSKOPF

Medienbericht

Das war eine Meldung ganz nach dem Geschmack der Winnetou-Fans, als Martin Moszkowicz, Vorstand des Bereichs Film und Fernsehen bei der Constantin Film AG, im August 2011 bestätigte, was sein Vorstandschef Bernhard Burgener bereits angedeutet hatte. Deutschlands renommierteste und schillerndste Filmproduktionsgesellschaft plant einen neuen Winnetou-Film.[1] Die Idee geht noch auf den am 24. Januar 2011 überraschend in Los Angeles verstorbenen Constantin-Chef Bernd Eichinger zurück.

Bei der Constantin sehen die Winnetou-Fans einen neuen Film in den besten Händen. War die alte Constantin Film in den 1960er Jahren als Verleih an Entstehung und Erfolg der Winnetou-Filme schon maßgeblich beteiligt, so geht man heute ebenfalls vielversprechend vor. Für das Drehbuch des neuen Projekts wurde Michael Blake engagiert, der schon für das Skript des legendären Indianerfilms ›Der mit dem Wolf tanzt‹ (USA 1990) verantwortlich war. Der damalige Chef der Berliner Filmfestspiele Moritz de Hadeln mochte Kevin Costners Wildwest-Epos bei Erscheinen zwar nicht besonders und kanzelte ihn als ›Karl-May-Film‹ ab, doch das ist eine Einschätzung, die Winnetou-Fans aus ihrer Sicht durchaus teilen, allerdings als positive Wertung. Denn ›Der mit dem Wolf tanzt‹ brachte das Feeling und die Bilder auf die Leinwand, die sie sich immer schon von einem Winnetou-Film gewünscht hatten. Bereits Pierre Brice und die Filmproduzentin Regina Ziegler hatten sich 1998 für ihren ZDF-Zweiteiler ›Winnetous Rückkehr‹ (Regie: Marijan David Vajda) davon inspirieren lassen und zahlreiche indianische Darsteller aus dem US-Film engagiert. Der Winnetou-›Reboot‹, so eine Formulierung der Filmzeitschrift ›Cinema‹, soll 2013 in die Kinos kommen.

Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass die Münchner Produktionsfirma Rat Pack Filmproduktion GmbH, übrigens eine Tochter der Constantin Film, gemeinsam mit der Get Lost Films GmbH ebenfalls einen Winnetou-Film plant: ›Winnetou und der Schatz im Silbersee‹, wie sie auf ihrer Facebook-Seite ankündigte.[2] Und eine Internetseite der Dreamfilms GmbH in Murnau kündigt sogar eine dritte Produktion an: ›Karl Mays Abenteuer. Die Blutsbrüder – Eine Legende kehrt zurück‹.[3]

Von all diesen Plänen ist das Constantin-Projekt wohl das realistischste. Immerhin konnte das Magazin ›Karl May & Co.‹ in seiner November-Ausgabe 2011 noch berichten, dass es, wie auch das Rat-Pack-Projekt, in fortgeschrittenem Planungsstatus sei.[4] Wollen wir hoffen, dass die Pläne in Erfüllung gehen. Der Medienberichterstatter wandelt gern den letzten Satz aus Karl Mays ›Der Oelprinz‹ ab, der das Schicksal der zwölfaktigen Heldenoper des Kantor Hampel beschwört: ›Wenn die ersten drei Takes davon fertig sind, werde ich es sofort melden.‹

Welch zentrale Rolle die Winnetou-Verfilmungen im Bewusstsein der Deutschen spielen, zeigte auch die große Ausstellung ›Der Schatz im Silbersee – Mythos des amerikanischen Westens in Deutschland‹, die das Filmmuseum Düsseldorf vom 25. Juni bis 9. Oktober 2011 zeigte. Das interdisziplinär angelegte Projekt dokumentierte die einzigartige Faszination, die der Wilde Westen gerade auf die Deutschen ausübte, und dabei spielten die Karl-May-Filme der 1960er Jahre eine wichtige Rolle. So wurden u. a. Kostüm und Silberbüchse gezeigt, mit denen Pierre Brice in den Filmen ausgestattet worden war. Zur Ausstellung erschien auch ein lesenswerter Katalog.[5]

Fernsehen

Am 18. November 2011 lief in der ZDF-Krimi-Serie ›SOKO Leipzig‹ die Folge ›Der Fall Gojko Mitic‹,[6] die sich sowohl mit dem Kult um den Winnetou-Autor beschäftigte als auch eine Verbeugung vor dem Indianer- und Winnetou-Darsteller Gojko Mitić (* 13. Juni 1940, Strojkovce, Serbien) war.

Bereits 1999 war Karl May Thema eines Fernsehkrimis. In der ›Tatort‹-Folge ›Auf dem Kriegspfad‹ (Buch: Wolfgang Hesse, Regie: Peter Ristau, Erstausstrahlung: 1. 8. 1999) mit Peter Sodann als Kommissar Ehrlicher ging es um die Rückgabe indianischen Kulturguts aus den Beständen des Karl-May-Museums in Radebeul, ein damals hochaktuelles Thema. Schauplätze waren die Villa »Shatterhand« und die Felsenbühne in Rathen mit einer Karl-May-Aufführung. In der neuen ›SOKO Leipzig‹-Folge geht es jedoch tatsächlich um den literarischen Nachlass Karl Mays – und wie die Fans damit umgehen.

Die Drehbuchautoren Frank Koopmann und Roland Heep haben in der Karl-May-Szene gut recherchiert und die Leidenschaften, die der Kult-Autor erwecken kann, unter dem Motto ›film is bigger than life‹ zu einem Fernsehkrimi verarbeitet, der sich quasi selbstreferen-

ziell mit den populär-kulturellen Mythen der Unterhaltungsindustrie auseinandersetzt. Ähnlich wie die US-Krimiserie ›CSI‹ häufig Phänomene der amerikanischen Popkultur aufgreift, thematisiert ›SOKO Leipzig‹ immer wieder deren deutsche Spielart mit besonderer Berücksichtigung ihrer Entwicklung in dem von der Weltentwicklung abgeschotteten Reservat der DDR. So ging es in einer Folge der ZDF-Serie etwa um einen Mord im Umfeld der sich selbst spielenden Rockgruppe ›Silly‹, und in ›Der Fall Gojko Mitic‹ spielt unter der Regie von Maris Pfeiffer der ehemalige Winnetou-Darsteller ebenfalls sich selbst. So kommt es zu einer pikanten fiktionalen Parallaxenverschiebung. Sein Gegenspieler, der SOKO-Leiter Hajo Trautschke, wird nämlich von Andreas Schmidt-Schaller (* 30. Oktober 1945, Arnstadt) gespielt, mit dem Gojko Mitić im Jahr 1988 die Karl-May-Verfilmung ›Präriejäger in Mexiko‹ gedreht hatte, eine Adaption des ›Waldröschen‹-Stoffes.

Um den Mordfall zu konstruieren, in den Gojko Mitić als Tatverdächtiger gerät, haben die Drehbuchautoren tief in die Wunsch-Kiste aller Karl-May-Enthusiasten gegriffen, seien sie nun naive Fans oder wissenschaftliche Analytiker. Ein Doktorand hat einen Brief von Karl May, der Hinweise auf ein bislang unbekanntes Manuskript eines fünften Bandes von ›Winnetou‹ enthält, gefunden, und nur Gojko Mitić kann diesen Brief – wie weiland Old Shatterhand das Testament des Apachen – entschlüsseln. Prompt wird der Doktorand ermordet – schließlich wäre ›Winnetou V‹ ein »Milliardengeschäft wie Harry Potter«, wie es in einem Dialog heißt. Und Gojko Mitić wird neben der Leiche mit blutigen Händen aufgegriffen. Die verschiedenen Interessen auf der Jagd nach dem ungeschliffenen Diamanten sind ziemlich verworren. Die Ermittler bekommen es mit einer ganzen Reihe seltsamer Gestalten zu tun, die für sich Karl May beerben möchten: heldenhafte ältere Herren, verbissene Wissenschaftler, habgierige Verleger und trotzige junge Mädchen.

Regisseurin Maris Pfeiffer inszeniert das Spiel um die Leidenschaften mit routinierter und distanzierter Ambivalenz. Eine bissige Satire auf die umtriebige Karl-May-Gemeinde will ihr nur ansatzweise gelingen, genauso, wie die psychologische Durchleuchtung der Protagonisten in den Mechanismen der Krimiserie stecken bleibt. Gojko Mitić bringt keine selbstironische Parodie seiner alten Heldendarstellungen, sondern spielt einen alten Mann, der ein Stück Vergangenheit retten will. Henrike von Kuick (* 1985, Potsdam), die die junge Täterin spielt, erinnert mit ihrer zornigen Hingabe an das Objekt ihrer Begierde an Marie Hannes, die historische jugendliche

Verehrerin Karl Mays, die von ihrem Idol so schlecht behandelt worden war.

Doch wie dem auch sei: Erfreulich an ›Der Fall Gojko Mitic‹ ist, dass die Produzenten und Autoren moderner Unterhaltung wissen, was sie ihrem Ahnherrn Karl May zu verdanken haben. ›Karl May lebt‹ ist die tiefere und gewiss nicht unwichtigste Botschaft dieser Serienfolge – auch wenn seine Fans angeblich über Leichen gehen …

Auf DVD

Mit dem Erscheinen der Filme ›Die Sklavenkarawane‹[7] (Produktionsjahr 1958) und ›Der Löwe von Babylon‹[8] (1959) sind nun alle Kinofilme nach Karl-May-Stoffen auf DVD vorhanden, die greifbar sind. Lediglich die Stummfilme der Ustad-Produktion aus den 1920er Jahren ›Bei den Teufelsanbetern‹ und ›Auf den Trümmern des Paradieses‹ fehlen noch, aber da sind das Original-Negativ und alle Kopien seit dem Zweiten Weltkrieg verschollen. Dass sie noch einmal auftauchen, ist sehr ungewiss, aber man sollte auch hier niemals nie sagen. Eifrige Filmforscher haben schon so einiges wieder an den Tag gebracht, wie z. B. fehlende Bruchstücke von Fritz Langs Monumentalfilm ›Metropolis‹.

Die beiden Orientabenteuer aus den 1950er Jahren stehen filmhistorisch und vor allem in der Publikumsgunst tief im Schatten der großen Karl-May-Film-Welle der 1960er Jahre, doch sind sie ein Indiz, dass die deutsche Filmindustrie die Idee, Karl May zu verfilmen, nie aus den Augen verloren hat. Nicht von ungefähr werden sie gemeinsam mit dem Schwarzweiß-Film ›Durch die Wüste‹ (Regie: J. A. Hübler-Kahla) aus dem Jahr 1936[9] in einer Kassette vermarktet, machen sie doch die ungebrochenen Tradition des deutschen Films bis in die 1960er Jahre hinein mehr als deutlich.

Michael Petzel bringt in seinem ›Karl-May-Filmbuch‹ eine Auflistung zahlreicher geplanter, aber nicht realisierter Projekte.[10] ›Durch die Wüste‹ sollte im deutschen Tonfilm der Vorkriegszeit zwar ein Solitär bleiben, doch immerhin war noch bis in den Zweiten Weltkrieg hinein von einer Großproduktion ›In den ewigen Jagdgründen‹ mit Hans Albers als Old Shatterhand die Rede, einem Film, der sicherlich so glanzvoll wie Josef von Bakys ›Münchhausen‹ von 1943 angedacht worden war. Nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches kehrten so manche der emigrierten Filmschaffenden nach Deutschland zurück. Der Filmregisseur und Schauspieler William Dieterle, der be-

reits seit 1930 und bis in die 1950er Jahre hinein eine große Karriere in Hollywood gemacht hatte, trug sich mit der Idee einer Winnetou-Verfilmung. Auch Fritz Lang, vor dem Krieg als großer Karl-May-Fan bekannt, wurde vom Produzenten Arthur Brauner aus dem amerikanischen Exil zurück nach Deutschland geholt. Der Monumentalfilmer des deutschen Stummfilms zeigte bei den Abenteuerfilmen ›Der Tiger von Eschnapur‹ und ›Das indische Grabmal‹ (1959) durchaus jene Grandeur, die man sich beim Lesen von Karl-May-Büchern vorstellt, doch wurde bei diesen Produktionen auf einen Stoff von Langs ehemaliger Gattin und Drehbuchautorin Thea von Harbou zurückgegriffen.

Realisiert wurden schließlich die beiden ersten Karl-May-Filme der Nachkriegszeit von der kleinen Münchner Produktionsfirma DCF Dokumentar- und Color-Film H. Neubert KG in Zusammenarbeit mit dem spanischen Produzenten Jesús Sáiz. Der spanischer Regisseur Ramón Torrado drehte von beiden Filmen eine spanische Version. Die Aufnahmen fanden in den Sevilla-Studios in Madrid statt. Der Fluss Tajo diente bei Außenaufnahmen als Nil bzw. Tigris. Das Geld, der kreative Background und die Hauptdarsteller kamen aus Deutschland, die Nebendarsteller und vor allem die Darsteller der Bösewichter aus dem Partnerland Spanien.

Beim ersten Film ›Die Sklavenkarawane‹ trug Georg Marischka (* 29. Juni 1922, Wien; † 9. August 1999, München) die Verantwortung für Regie und die Überarbeitung des Drehbuches von Kurt Heuser, war im zweiten Film ›Der Löwe von Babylon‹ aber nicht mehr dabei, und Johannes Kai übernahm die Regie der deutschen Fassung. Noch zweimal sollte Marischka an Karl-May-Verfilmungen beteiligt sein: als Drehbuchautor für den Regisseur Robert Siodmak (›Der Schut‹, 1964, ›Der Schatz der Azteken‹ und ›Die Pyramide des Sonnengottes‹, 1965) sowie als Regisseur des Films ›Das Vermächtnis des Inka‹ (1966), den er zusammen mit seinem Bruder Franz als Produzent realisierte.

Bei der Schwierigkeit, die Ich-Heldenrolle zu besetzen, nahmen die beiden Orientfilme gewissermaßen eine Entwicklung der späteren Karl-May-Film-Welle vorweg. Der Charakter, der im Werk Karl Mays die zentrale Stellung hat, wird austauschbar. Bei beiden Filmserien treten die Side-Kicks des Helden in den Vordergrund. In den 1960er-Jahre-Filmen spielt zwar Lex Barker siebenmal den Old Shatterhand und dreimal den Kara Ben Nemsi (und zweimal den Dr. Karl Sternau), aber trotzdem muss er seinen Partner Pierre Brice alias Winnetou dreimal an Stewart Granger alias Old Surehand und ein-

mal an Rod Cameron alias Old Firehand abtreten. Das ist – neben anderen – sicherlich ein Grund, warum die Gruppe der Western unter den Karl-May-Filmen als ›Winnetou-Filme‹ in die Filmgeschichte eingegangen sind. Denn die zudem noch ungemein populäre Figur des Winnetou ist es, die das Ensemble der Western in der Wahrnehmung beim Publikum als wichtigste Klammer miteinander verbindet, nicht die des weißen Helden.

Ebenso austauschbar war der Kara Ben Nemsi in den Orientfilmen der 1950er Jahre. In gerade einmal zwei Produktionen wird er von zwei Darstellern verkörpert, die zudem recht unterschiedlich sind, Viktor Staal und Helmuth Schneider. Verbindendes Glied beider Filme ist die Figur des Hadschi Halef Omar, der beide Male von einem der bekanntesten deutschen Filmkomiker der damaligen Zeit gespielt wird: Georg Thomalla. Seine Präsenz macht die beiden Filme zu ›Hadschi-Halef-Omar-Filmen‹. Er schafft es sogar, sie zu ›Georg-Thomalla-Filmen‹ zu machen. Das unterscheidet sie wiederum von den ›Winnetou-Filmen‹, die eigentlich nie als ›Pierre-Brice-Filme‹ bezeichnet werden.

Neben Heinz Schubert, dem Hadschi Halef Omar in der TV-Serie ›Kara Ben Nemsi Effendi‹ (1971, Regie: Günter Gräwert),[11] ist Georg Thomalla das zweite schauspielerische Schwergewicht, das diese Rolle in der Filmgeschichte gespielt hat. Ralf Wolter, der den Halef in den 1960er-Jahre-Filmen an der Seite von Lex Barkers Kara Ben Nemsi gab, blieb da im Schatten, nicht zuletzt, weil er die Rolle nur als Variante seines Sam Hawkens im orientalischen Gewand anlegen konnte und in dem von Chris Howland gespielten englischen Butler Sir David Lindsays, Archie, einen Konkurrenten in Sachen Komik hatte, gegen den er nicht ankam.

Als Georg Thomalla (* 14. Februar 1915, Kattowitz, Oberschlesien; † 25. August 1999, Starnberg) die Rolle übernahm, war er schon ein Star und komisches Aushängeschild der deutschen Filmindustrie. In den 1930er Jahren hatte er seine Karriere an Berliner Boulevard-Bühnen begonnen und bei der UFA erste Filmrollen gespielt. 1942 überzeugte er in Helmut Käutners ›Wir machen Musik‹ als legerer Bandleader. Nach dem Krieg war er bis 1956 Mitglied des ›Kabaretts der Komiker‹. In den 1970er und 1980er Jahren wurde er zu einem der populärsten Fernsehdarsteller. Seit den 1950er Jahren war er die deutsche Synchronstimme des US-Komikers Jack Lemmon, mit dem ihn eine einzigartige künstlerische Symbiose verband. Auch synchronisierte er eine Reihe anderer internationaler Komiker wie Peter Sellers, Danny Kaye und Bob Hope.

Neben seiner körperlichen Agilität war es die Virtuosität im Schnellsprechen, die ihn für die Rolle des Hadschi Halef Omar prädestinierte. Die Stimmigkeit der Besetzung zeigt, wie tief die komische May-Figur in der Typage der deutschen darstellenden Kunst verwurzelt ist. Leider brachte Thomalla auch den nervtötenden Klamauk des deutschen Films mit in seine Darstellung ein, der bis heute noch die Komik in den Freilicht-Aufführungen von Karl-May-Stoffen bestimmt. So kam schon Hansotto Hatzig nicht umhin, Georg Thomalla besonders in Bezug auf den Film ›Der Löwe von Babylon‹ als einen »vom Regisseur völlig verlassene(n) Faxenmacher«[12] zu kritisieren.

Eine ähnlich typengerechte Besetzung für Sir David Lindsay fand man in dem ebenfalls äußerst populären Charakterkomiker Theo Lingen (* 10. Juni 1903, Hannover; † 10. November 1978, Wien; eigentlich Franz Theodor Schmitz). Lingen war schon ein ausgewiesener Bühnendarsteller, als er um 1930 seine Karriere als Filmschauspieler begann. So spielte er ab 1929 über 200 Mal den Mackie Messer in der Inszenierung von Brechts ›Dreigroschenoper‹ im Berliner Komödienhaus. Im Film reüssierte er meist als Komiker und skurriler Chargendarsteller, etwa in Fritz Langs ›M – Eine Stadt sucht einen Mörder‹ (1931) und ›Das Testament des Dr. Mabuse‹ (1933). Wie Georg Thomalla wurde er in den 1950er Jahren zu einem Star im deutschen Film und später auch im deutschen Fernsehen.

Seine näselnde Stimme, seine schlaksige Erscheinung und seine marionettenhafte Körpersprache machten ihn zu einer Idealbesetzung für den skurrilen englischen Lord. Wie bei Thomalla gingen auch bei ihm seine schauspielerischen Markenzeichen mit Karl Mays Beschreibungen der Figur eine tief verwurzelte Symbiose ein.

Als komischen Partner gesellte Drehbuchautor Georg Marischka David Lindsay den Vogelkundler Ignaz Pfotenhauer zu, der von Fernando Sancho (* 7. Januar 1916, Saragossa; † 31. Juli 1990, Madrid) gespielt wurde. Der spanische Schauspieler wurde bayerisch synchronisiert und Theo Lingen absolvierte mit ihm einige von Stan Laurel und Oliver Hardy inspirierte Lachnummern. Fernando Sancho spielte in den 1960er-Jahre-Filmen ›Durchs wilde Kurdistan‹ und ›Im Reiche des silbernen Löwen‹ an der Seite von Lex Barker den Padischah und fand bis in die 1970er Jahre immer wieder Verwendung in den Italo-Western.

In allen May-Filmen, an denen Georg Marischka mitgewirkt hat, wird deutlich, welch einen Narren er an den komischen Figuren in Mays Werk gefressen hatte. Das Dreigestirn Halef, Lindsay und

Pfotenhauer aus der ›Sklavenkarawane‹, das auch den Sprung in das Sequel ›Der Löwe von Babylon‹ geschafft hatte, wirkt wie eine Vorwegnahme des Komiker-Trios Walter Giller, Heinz Erhardt und Chris Howland, die als Fritze Kiesewetter, Dr. Morgenstern und Dr. Parmesan in ›Das Vermächtnis des Inka‹ für Lacher sorgen mussten. Mit dem ebenfalls von Chris Howland dargestellten Butler Archie hatte Marischka im ›Schut‹ sogar eine völlig neue Figur geschaffen, die eine so nachhaltige Wirkung im Karl-May-Kosmos bekommen sollte wie sonst kaum eine andere, höchstens noch das Halbblut Apanatschi. Entsprechend wundert es nicht, dass es Kara Ben Nemsi, der eigentliche Held des Films ›Die Sklavenkarawane‹, besonders schwer hatte, gegen seine komischen Partner anzukommen.

Viktor Staal (* 17. Februar 1909, Frankstadt, Mähren, Österreich-Ungarn als Rudolf Viktor Stiaßny; † 4. Juni 1982, München) gilt in der Publikumsgunst als der am wenigsten überzeugende Kara-Ben-Nemsi-Darsteller der Filmgeschichte. Im Dritten Reich hatte der Schauspieler mit dem sanften österreichischen Akzent eine bescheidene Karriere als UFA-Star gemacht. Seine bekannteste Rolle war die des Oberleutnants Paul Wendlandt in dem Propaganda-Melodram ›Die große Liebe‹ (1942, Regie: Rolf Hansen), in der das Überweib des Nazi-Films, Zarah Leander, die bis heute populären Durchhalteschlager ›Davon geht die Welt nicht unter‹ und ›Ich weiß, es wird einmal ein Wunder gescheh'n‹ sang. Nach dem Krieg, in den frühen 1950er Jahren, war Viktor Staal eine gesetzte Nummer in den Besetzungslisten der Heimatfilme.

Betrachtet man seine Darstellung des Kara Ben Nemsi genauer, so entdeckt man, dass sie eigentlich ein perfektes Bindeglied zwischen der Verfilmung von ›Durch die Wüste‹ aus den 1930er Jahren und den Lex-Barker-Filmen der 1960er Jahre ist.

Sicherlich, gegen die Strahlkraft des ehernen Sex-Appeals von Lex Barker sah der damals 49-jährige Viktor Staal im wahrsten Sinne des Wortes etwas alt aus. Doch Lex Barker war, als er in ›Der Schatz im Silbersee‹ (1962, Regie: Harald Reinl) sein Old-Shatterhand-Debüt gab, gerade sechs Jahre jünger, im Schwanengesang der Serie ›Winnetou und Shatterhand im Tal der Toten‹ (1968, Regie: Harald Reinl) hatte er Staal altersmäßig dann eingeholt. Von den Gesichtszügen her waren sich beide gar nicht so unähnlich. Viktor Staal ähnelte dem alt gewordenen Gary Cooper, der sich in den 1950er Jahren aber immer noch tapfer in seinen Westernhelden-Rollen schlug und als dessen Double Lex Barker am Anfang seiner Karriere gearbeitet hatte.

Lex Barker, der seine physische Präsenz in den Tarzan-Filmen der späten 1940er Jahre mit nacktem Oberkörper zur Schau stellen lernte, muss als Karl-May-Held seine körperliche Attraktivität in den bildlichen Subtext verbannen. Mit nacktem Oberkörper tritt er in den Karl-May-Filmen nie auf. Das einzige Muskelspiel, das er zeigen darf, ist das seiner Kaumuskeln beim Nachdenken. Dennoch waren Lex Barkers Auftritte als Old Shatterhand explosiv und haben bis heute nichts von ihrer Wirkung verloren. Viktor Staal hingegen wirkt verhalten und zurückhaltend, obwohl sein sehniger Bizeps kokett unter den hochgekrempelten Ärmeln seines Hemdes hervorlugen darf und er auch mehrmals Auftritte mit nacktem Oberkörper hat. Im Zweikampf mit Abu el Mot müht er sich redlich ab; doch seine physische Präsenz ähnelt mehr der eines Sportlehrers als der eines Actionhelden. Damit knüpft Staal eher an das zurückhaltende Spiel von Fred Raupach an, der in ›Durch die Wüste‹ den Kara Ben Nemsi darstellte und aus heutiger Sicht sehr gelobt wird.

Ob das ältliche Auftreten Viktor Staals der wirkliche Grund war, dass er beim zweiten Orientfilm ›Der Löwe von Babylon‹ ausgewechselt wurde, sei einmal dahingestellt. So erfolglos kann ›Die Sklavenkarawane‹ gar nicht gewesen sein, sonst hätte man das Sequel ja nicht mehr in Angriff genommen. Es gibt Quellen, die berichten, dass die Chemie zwischen Staal und Georg Thomalla hinter der Kamera nicht gestimmt habe. Bei der Premiere von ›Die Sklavenkarawane‹ sei es sogar zu einem Eklat gekommen, so dass auf eine weitere Zusammenarbeit verzichtet wurde – einmal mehr ein Beleg dafür, dass der Komiker der eigentliche Star der Filme war, den die Produktion behalten wollte. Aber auch Regisseur Georg Marischka war bei ›Der Löwe von Babylon‹ nicht mehr dabei; als deutscher Co-Regisseur des spanischen künstlerischen Leiters Ramón Torrado fungierte nun Johannes Kai.

Für die Rolle des Kara Ben Nemsi castete man nun den etwa 10 Jahre jüngeren Helmuth Schneider (im Vorspann Helmut Schneider, * 18. Dezember 1920, München; † 17. März 1972, Rio de Janeiro). Der blonde, gutaussehende Schauspieler, der in den 1940er Jahren eine Theaterlaufbahn begonnen hatte, entsprach äußerlich durchaus dem im Dritten Reich propagierten männlichen Schönheitsideal, doch zu einer Filmkarriere kam es damals nicht. Schneider wurde Soldat und an der Front verletzt. Nach dem Krieg machte er einen Abstecher nach Südamerika, wo er Theater und in einigen Filmen spielte, kehrte dann aber nach Deutschland zurück und verkörperte meist in Heimatfilmen den patenten, attraktiven Naturburschen.

Später, in den 1960er Jahren, wurde er häufig in internationalen Produktionen als Nazi-Soldat eingesetzt. Dem Karl-May-Freund bleiben neben seiner Kara-Ben-Nemsi-Darstellung zwei Fernsehauftritte in Erinnerung. In dem ZDF-Weihnachtsmehrteiler ›Die Lederstrumpferzählungen‹ (1969, Regie: Jean Dréville, Pierre Gaspard-Huit) spielte er in der Episode ›Die Prärie‹ den Treckführer Miles Foreman und imponierte dem Medienberichterstatter besonders durch die fehlerlose Aussprache des Ortsnamens ›Michilimackinac‹, und zwei Jahre später sah man ihn zusammen mit dem nachmaligen Karl-May-Darsteller Helmut Käutner in der Tatort-Folge ›Richter in Weiß‹ (1971, Regie: Peter Schulze-Rohr) als weinenden Liebhaber der Femme fatale Erika Pluhar. Diese Rolle sollte zusammen mit dem k. u. k.-General von Klapwitz in der Kriegskomödie ›Wie bitte werde ich ein Held?‹ (Originaltitel: ›À la guerre comme à la guerre‹, 1971, Regie: Bernard Borderie) sein letzter Auftritt sein. Helmuth Schneider starb am 17. März 1972 bei einem Autounfall in Rio de Janeiro.

Der Rolle des Kara Ben Nemsi brachte Helmuth Schneider eine krachende Frische. Mit dem blonden Vollbart, der ein sonnenverbranntes Gesicht mit breitem, animalischem Lachen umrahmt, entspricht er der Beschreibung, die Karl May von Kara Ben Nemsis amerikanischem Heldenpendant Old Shatterhand u. a. in der Jugenderzählung ›Der Sohn des Bärenjägers‹ gibt. Impulsiv und temperamentvoll legt Schneider die Rolle an, statt mit sanftem österreichischen Akzent wie Viktor Staal spricht er ein hartes, bajuwarisches Deutsch. Zudem korrigierte man die Einfallslosigkeit, mit der die Kostümbildner Viktor Staal in ›Die Sklavenkarawane‹ eingekleidet hatten. Statt der unvollständigen Wüstenfuchs-Uniform von Staal darf Helmuth Schneider ein Beduinen-Kostüm tragen, das in seiner Pracht nur noch von Karl Michael Voglers Balkan-Outfit in der Fernsehserie ›Kara Ben Nemsi Effendi‹ übertroffen wurde – und, allerdings weniger werkgetreu, von Lex Barkers elegantem dunklen Superheldenanzug in Robert Siodmaks ›Schut‹-Verfilmung von 1964. Auch darf Schneider ein schwarzes Pferd reiten, und so sind die Einstellungen, in denen er zusammen mit Georg Thomalla hoch zu Ross zu sehen ist, fast archetypische Visualisierungen des May'schen Heldenpaares Kara Ben Nemsi und Hadschi Halef Omar.

Obwohl Helmuth Schneiders Vollbart sicherlich dazu beitrug, dass Lex Barker als Old Shatterhand zu Anfang von ›Der Schatz im Silbersee‹ ebenfalls einen trug, schafft es Schneider nicht, eine ähnliche filmische Universalität wie der Hollywood-Schauspieler in den Film zu bringen. Sein Kara Ben Nemsi ähnelt eher der späteren Darstel-

lung der May'schen Helden durch Harry Walther auf der Bad Segeberger Freilichtbühne. Wenn Barker sich in ›Der Schatz im Silbersee‹ den Bart abnimmt, ist das ein magischer Moment, bei dem alle bisherigen Vorstellungen von Karl May weggewischt werden und die Tür in die Internationalität aufgestoßen wird. Dass es dann die Italo-Western waren, die diese Tür nutzten, und dass die Winnetou-Filme in der deutschen Provinzialität stecken blieben, ist eine andere Geschichte.

Es ist nur schwer nachzuvollziehen, warum für die beiden Orientfilme nicht zentralere und populärere Stoffe aus Mays umfangreichem Werk ausgesucht wurden. ›Die Sklavenkarawane‹ ist sicherlich eine der gelungensten Jugenderzählungen Karl Mays, wie schon der Nestor der Karl-May-Forschung Heinz Stolte in einer großangelegten Reihe von Untersuchungen herausgearbeitet hat.[13] Für eine erfolgreiche Verfilmung scheint sie jedoch eher ungeeignet, hat sie doch einen grundlegenden Mangel. Die beiden so überaus populären Helden Kara Ben Nemsi und Hadschi Halef Omar spielen gar nicht mit. Die Drehbuchautoren Kurt Heuser und Georg Marischka lösten dieses Dilemma, indem sie die Helden der Buchvorlage, die Brüder Schwarz, kurzerhand durch Kara Ben Nemsi und den komischen slowakischen Handelsmann Istvan Uskar durch Hadschi Halef Omar ersetzten. Aus der Vorlage übernommen wurde die Figur des Ornithologen Ignaz Pfotenhauer, dem man noch den populären, im Buch jedoch nicht vorkommenden David Lindsay zur Seite stellte. Ein größeres Problem stellte aber die Tatsache dar, dass im Buch keine einzige Frauenfigur vorkommt. Doch auch das wurde mit großer Eleganz gelöst. Man wob kurzerhand die Episode um die Befreiung Senitzas aus der Reiseerzählung ›Durch die Wüste‹ mit in die Handlung ein, und schon stand die für die Kinounterhaltung so fruchtbare Haremskulisse mit bauchfreien Damen als Schauwert zur Verfügung. Dass man damit die Option verwarf, später noch einmal den weitaus populäreren Band ›Durch die Wüste‹ zu verfilmen, schien dabei nicht zu stören. So wird das grandiose Opening von ›Durch die Wüste‹, der berühmte Dialog über den Glauben, der mit dem Satz *»Und ist es wirklich wahr, Sihdi ...«* beginnt, geradezu beiläufig in einer Szene mitten im Film vergeudet.

Trotz dieser Motivkompilation aus unterschiedlichsten Bänden, die schon den laxen Umgang mit dem Werk Karl Mays bei den Verfilmungen der 1960er Jahre vorwegnimmt, wirkt ›Die Sklavenkarawane‹ insgesamt recht werkgetreu. Sogar die Bilder nehmen Bezug auf die Titelbilder der ›Gesammelten Werke‹. So sind Maske und Kostüm des Sklavenjägers Abu el Mot, herrlich böse und schon auf

seine späteren Rollen in verschiedenen Italo-Western verweisend dargestellt von José Guardiola (* 7. Dezember 1921; † 10. Mai 1988), dem Titelbild der Bamberger Ausgabe der ›Sklavenkarawane‹ nachempfunden und durch eine wirkungsvolle Leoparden-Weste ergänzt worden. Und die Haltung, die ein gefesselter schwarzer Sklave in einer Szene einnimmt, entspricht exakt der des Sklaven auf dem Titelbild der Radebeuler Ausgabe.

Aus heutiger Sicht befremdlich wirkt die Darstellung der Schwarzafrikaner. Als habe man nicht genügend passende Komparsen auftreiben können, müssen Leute mit verschiedensten Hautfarben die augenkullernden Sudanesen darstellen. Und die Kostümbildnerei kam hier auch nicht mit. Bekleidet mit Bermudashorts und ähnlichen kurzen Hosen, sehen die Sklaven aus wie die Belegschaft eines modernen Urlaubsresorts in der Karibik. Genauso wenig wäre es heutzutage möglich, die muslimischen Gebetsrituale als komische Nummer darzustellen, wie es Georg Thomalla als Hadschi Halef Omar tut. Selbst wenn man den Zeitgeist der 1950er Jahre berücksichtigt, wird der Film hier weder dem Islam noch Karl Mays Auffassung von religiöser Toleranz gerecht.

Die Wahl des Stoffes für den Film ›Der Löwe von Babylon‹ wirkt noch befremdlicher. Als Arbeitstitel war noch ›Bei den Trümmern von Babylon‹ vorgesehen, der Titel des Bandes 27 der ›Gesammelte Werke‹, den der Karl-May-Verlag in den 1950er Jahren völlig umgearbeitet neu herausgebracht hatte. Nach Ideen von Hans Wollschläger hatten die Bamberger Bearbeiter die einstmals vierbändige Reiseerzählung ›Im Reiche des silbernen Löwen‹ geteilt. Die zum Alterswerk gehörigen Bände 3 und 4 bekamen den neuen Obertitel ›Die Schatten des Ahriman‹ und erschienen weiterhin unter den Reihennummern 28 und 29. Die ehemaligen Bände 1 und 2, die von Karl May lustlos aus der Hausschatzerzählung ›Im Reiche des silbernen Löwen‹, der stilistisch nicht dazu passenden Marienkalender-Erzählung ›Scheba et Thar‹ und einer neu geschriebenen Marah-Durimeh-Episode zusammengestellt worden waren, wurden wieder zerlegt und als Einzelbände unter den neu erfundenen Titeln ›Der Löwe der Blutrache‹ und ›Bei den Trümmern von Babylon‹ als Bandnummern 26 und 27 veröffentlicht. ›Bei den Trümmern von Babylon‹ enthielt die Haupthandlung der ›Hausschatz‹-Kapitel. (Seit 1997 enthalten die Bände 26 und 27 eine anhand der ursprünglichen Fehsenfeld-Bände rekonstruierte Fassung.)

Der endgültige Filmtitel ›Der Löwe von Babylon‹ war also eine Neuerfindung, die sich nicht auf einen klassischen Maytitel bezog und

also auch nicht werbend auf deren Bekanntheitsgrad setzen konnte. Zudem war mit der reißerischen Formulierung nicht etwa der Held Kara Ben Nemsi oder der Bösewicht gemeint, sondern Hadschi Halef Omar bekommt den Titel in einer komischen Szene am Ende des Films wie einen Orden verliehen – einmal mehr ein Hinweis, dass Georg Thomalla der eigentliche Star des Films war.

Die Hausschatzfassung von ›Im Reiche des silbernen Löwen‹ gehört wie ›Am Jenseits‹ zu jenen unvollendeten Reiseerzählungen, die Karl May vor seiner großen Orientreise 1899/1900 begonnen hatte, später aber nicht mehr abschließen konnte. Zwar nahm May den Handlungsstrang um den polnischen Offizier in türkischen Diensten Dozorca, dem die Schmugglerbande der Sillan die Kinder geraubt hatte, in den ›Silberlöwen‹-Bänden 3 und 4 in knapper Form wieder auf und führte die Familie zusammen, doch für Freunde des romantischen Abenteuers ist das sehr unbefriedigend. Das Drehbuch machte die Familienzusammenführung dagegen zu einem zentralen Handlungsstrang des Films, etwas, was das Publikum als sehr zufriedenstellend empfinden musste.

Anders als die frauenfreie ›Sklavenkarawane‹ wartet die ›Silberlöwen‹-Tetralogie mit einer ganzen Reihe äußerst attraktiver Frauenfiguren auf, teilweise mit deutlich erotischem Subtext. Mit Schakara führt Kara Ben Nemsi im 4. Band einen der ›knisterndsten‹ Dialoge in Mays Werk, bei dem die Sage vom ›Rappen mit der Funkenmähne‹ zur Sprache kommt. Im ersten Band hat Kara Ben Nemsi ein Stelldichein mit Halefs Frau Hanneh, bei dem der wunderbare Dialog über die Seele der Frauen geführt wird. Dazu kommen im Schlusskapitel von Band 2 noch ein erneuter Auftritt der schönen Ingdscha aus ›Durchs wilde Kurdistan‹ und die geheimnisvolle Figur Adsy, eine Frau, die als Mann verkleidet durch die Wildnis reitet, um ihren entführten Sohn aus Feindeshand zu befreien. Doch um die dramaturgische Notwendigkeit nach der Präsenz des Weiblichen im Film zu erfüllen, greifen die Drehbuchautoren nicht auf dieses faszinierende Frauenangebot zurück. Zwar kommt im Film Hanneh als die Karikatur der Ehefrau Halefs vor, doch wird damit ausgerechnet auf die volkstümlichste Humorpassage zurückgegriffen, die Karl May in seiner Vorlage bietet. Zudem erinnert die Hanneh-Darstellerin Amelia Ortas an die Komikerin Trude Herr, ohne aber deren absurde Überdrehtheit zu erreichen. Ansonsten setzt der Film genauso wie ›Die Sklavenkarawane‹ auf die neckischen Reize orientalischer Schönheiten in Bauchtänzerinnen-Kostümen. So hat Kara Ben Nemsi eine Begegnung mit der erwachsen gewordenen, von der Senitza-Darstellerin

Mara Cruz gespielten Tochter Dozorcas im Harem des Schurken Säfir, wobei Helmuth Schneider aber auf züchtiger Distanz bleibt und es nur wenig ›knistert‹. Ihr ebenfalls erwachsen gewordener Bruder (Pedro Giménez) verliebt sich in ein komplett neu erfundenes Mädchen namens Irida (Pilar Cansino). Die beiden Schönheiten haben solch eine Ähnlichkeit, dass der Zuschauer sich mächtig anstrengen muss, sie auseinanderzuhalten. Der uninspirierte Schnitt des Films trägt ebenfalls dazu bei, dass man die beiden verwechseln kann.

Verwechseln könnte man auch die Schurken des Films mit denen aus seinem Vorgänger. Der stattliche Rafael Luis Calvo, der in der ›Sklavenkarawane‹ den eleganten Bösewicht und Senitza-Entführer Murad Ibrahim gab, spielt diesmal in gleicher Maske den Oberschurken Säfir, und José Manuel Martín sowie Xan das Bolas, die im Sudan die Untergebenen Abu el Mots gaben, dürfen hier in gleicher Charge ihre falschen Bärte aus dem letzten Film auftragen. Wenn zum Schluss, ganz ähnlich wie in der May'schen Vorlage, der Polizeichef Osman Pascha als Deus ex Machina auftritt, glaubt der Zuschauer zuerst, es handle sich dabei um den Mudir von Faschodah aus der ›Sklavenkarawane‹, der befördert worden sei. Doch das stimmt nicht. Antonio Casas, der den Mudir gespielt hatte, spielt in ›Der Löwe von Babylon‹ den Dozorca. Osman Pascha wird von Francisco Montalvo gespielt.

Eine wichtige Inspirationsquelle für den ›Löwen von Babylon‹ war sicherlich auch die zweiteilige Großproduktion ›Der Tiger von Eschnapur‹ und ›Das indische Grabmal‹, die Fritz Lang ebenfalls 1959 für den Produzenten Artur Brauner realisiert hatte. Die verschwenderisch ausgestatteten, an Originalschauplätzen in Indien gedrehten Filme waren ein Riesenerfolg, und so mag die Wahl des endgültigen Titels ›Der Löwe von Babylon‹ ein marketingtechnisches Anhängen an den ›Tiger von Eschnapur‹ gewesen sein. In vielen Bildern kommt der Karl-May-Film dem Zuschauer wie eine B-Fassung des teuren Fritz-Lang-Films vor. Die Schatzhöhle der Schmuggler im Turm von Babel erinnert mit ihrer riesigen Götzenstatue an den Tempel, in dem bei Fritz Lang die Tänzerin Seetha tanzt. Die Sklaven, die den Mechanismus der massiven Steintür bedienen müssen, sehen aus, als seien sie den frühen Stummfilmen Langs entsprungen. Und wenn Rafael Luis Calvo als Schurke Säfir durch die sich langsam mit den Wassern von Babylon füllenden unterirdischen Gänge flüchtet, hat er frappierende Ähnlichkeit mit René Deltgens schurkischem Fürsten Ramigani im ›Indischen Grabmal‹, der auf gleiche Weise im Untergrund des Maharadscha-Palastes seinem Schicksal entrinnen will.

Als wollten die Studenten der Hochschule Mittweida das Jubiläumsjahr ›Karl May 2012‹ nicht abwarten, feierten sie bereits 2011 eine der größten Karl-May-Partys aller Zeiten. Vom 14. März bis zum 3. Mai ließen sie auf Anregung des Medienwissenschaftlers Prof. Ludwig Hilmer das Gesamtwerk Karl Mays, wie es in den ›Gesammelten Werken‹ des Karl-May-Verlags vorliegt, lesen und die Aktion per Livestream im Internet senden. Ort des Geschehens war die Zelle des ehemaligen Untersuchungsgefängnisses in Mittweida, in der Karl May just vom 14. März bis zum 3. Mai 1870 inhaftiert war. Eine vom Schriftsteller Erich Loest gestiftete Gedenktafel erinnert daran. Die 55 000 Seiten wurden in Sechs-Minuten-Takes unterteilt, die von 3000 Karl-May-Freunden jeglicher Couleur gelesen wurden. Tagesschau-Sprecher Jan Hofer, Karl-May-Verleger Bernhard Schmid oder die Freilichtbühnen-Stars Holger Thews und Olaf Hörbe lasen mit, aber auch zahlreiche Mitglieder der Karl-May-Gesellschaft oder Einwohner von Hohenstein-Ernstthal, die mit einem Shuttle-Bus extra herbeigefahren wurden.[14] Die Internetseite www.gefangene-visonen.de dokumentiert die Aktion, mit der ein Weltrekord im Dauerlesen aufgestellt wurde.

Einer der Leser war der Schauspieler Peter Sodann. Der ehemalige Tatort-Kommissar, Karl-May-Darsteller (in dem Fernsehspiel ›Karl May besucht seine lieben Haddedihn‹) und von Februar 2006 bis Februar 2012 Vorsitzender des Karl-May-Haus-Fördervereins ›Silberbüchse e. V.‹ liest auch das Hörbuch ›In den Schluchten des Balkan‹,[15] mit dem der Karl-May-Verlag im Jahr 2011 seine Hörbuchreihe im MP3-Format in den Fassungen der ›Gesammelten Werke‹ fortsetzte. Ebenfalls erschienen ›Der Schatz im Silbersee‹[16] und ›Der Ölprinz‹,[17] gelesen von Heiko Grauel. Laut ›Karl May & Co.‹ veröffentlichte Reader's Digest ein Hörbuch ›Winnetou I‹.[18]

›Winnetou I‹ war auch die Vorlage des Live-Hörspiels, das in der Neufassung von Regine Ahrem 2010 mit großer Besetzung wie Reiner Schöne und Anna Thalbach in der Inszenierung von Hans Helge Ott bei den Potsdamer Musikfestspielen aufgeführt wurde.[19] 2011 brachte der Hörverlag das Hörspiel als Studiofassung mit etwas anderer Besetzung heraus.[20] Mit den Hörspielen ›Der Weg nach Waterloo‹[21] und ›Das Geheimnis des Marabut‹[22] versuchten sich die Amateure um Martin Lukas von der TONBACK Produktion in Bad Kreuznach an Karl Mays Kolportageroman ›Die Liebe des Ulanen‹.

Einen Gastauftritt haben Winnetou und Old Shatterhand in Willi Olbrichs Hörspiel ›Eulenträne‹,[23] das Meike Anders im Rahmen ihres Labels ›Karl-May-Hörspiele‹ produziert hat. Dabei hören die beiden Helden von einem unbekannten Indianerstamm, bei dem ein blinder Indianer ihnen das Märchen um den Häuptlingssohn Eulenträne erzählt. Wie gewohnt, ist die Produktion mit Jean-Marc Birkholz u. a. Karl-May-affin besetzt.

Theater und Freilichtbühne

Der 12. März 2011 war ein tragischer Tag nicht nur für die Hamburger Kulturszene. Ein an Epilepsie leidender Autofahrer kam von der Straße ab, prallte gegen ein Auto, in dem der Schauspieler Peter Striebeck und seine Frau saßen, die dabei verletzt wurden, raste über den Bürgersteig und erfasste mehrere Menschen, die sofort tot waren: die Bildhauerin Angela Kurrer, den Sexual- und Sozialwissenschaftler Günter Amendt und den Schauspieler Dietmar Mues sowie seine Frau, die später im Krankenhaus starb.

Von den Opfern ist Karl-May-Freunden besonders Dietmar Mues bekannt. Der am 21. Dezember 1945 in Dresden geborene Schauspieler war der erste, der Karl May vor dreißig Jahren aus den Weiten der deutschsprachigen Freilichtbühnen auf die Bretter der Theaterbühnen, die die Welt bedeuten, hob. Mit seinem szenischen Lesungsprogramm ›Träume, Tod und Filzpantoffeln‹, das auch im Fernsehen gezeigt wurde, ging er immer wieder auf Tour. Dabei las er Karl-May-Texte quasi mit dem ganzen Körper. Der Medienberichterstatter erinnert sich noch gut daran, wie er die Textstelle, in der Kara Ben Nemsi bei der Befreiung Senitzas in einem engen Kanal vom Ertrinken bedroht ist, atemberaubend illustrierte, indem er minutenlang seinen Kopf in einen Eimer mit Wasser steckte. Bei den Lesungen wurde Mues von dem Posaunisten Michael Danner und der Sopranistin You Ling Gou begleitet. Eine Attraktion war dabei, dass Mues sächsisch sprach – ein Kunstgriff, mit dem er auch das Dialekthörbuch ›Winnetou auf sächsisch‹ (Random House) bestritt.

Ohne Dietmar Mues' Pionierarbeit hätte das Theaterprojekt ›Ich erfand Karl May‹ von Thomas Schadt, dem Direktor der Filmakademie Baden-Württemberg, und dem Schauspieler Thomas Thieme wahrscheinlich nicht so ausgesehen, wie es bei den Ludwigsburger Schlossfestspielen 2011 über die Bühne ging. Thomas Schadt kompilierte dafür biographische Texte Karl Mays, die Thomas Thieme, der

in Schadts Fernsehfilm ›Der Mann aus der Pfalz‹ im Jahr 2009 ein beeindruckendes Porträt von Helmut Kohl gab, mit intensivem Einsatz seines massigen, so gar nicht an Karl May erinnernden Körpers als das Psychogramm eines von allerlei Geistern heimgesuchten, zerrissenen Charakters interpretierte. Um das Publikum schon im Vorfeld auf das Stück einzustimmen, wurde eigens im Internet ein Blog eingerichtet, der Informationen über Karl May, das Stück und die Inszenierung anbot.[24]

Wenn man das Programm des Jahres 2011 der elf Freilichtbühnen ansieht, die Stücke nach Karl May im deutschsprachigen Raum zur Aufführung brachten, fragt man sich, wie es dazu kommt, dass oft mehrere Bühnen den gleichen Stoff dramatisieren. 2010 waren es ›Halbblut‹ und ›Der Schatz im Silbersee‹, die auf je zwei Bühnen gespielt wurden, 2011 ging ›Der Ölprinz‹ gar dreimal über die Bühne: in Bad Segeberg, Dasing und Rathen (bei wieder zweimal ›Halbblut‹ und ›Schatz im Silbersee‹).

In Bad Segeberg gehörte die Besetzung der Titelfigur zur Fernsehprominenz, die alljährlich engagiert wird, um den Aufführungen die nötige Popularität zu verleihen. Karl Mays klassischer Yankee-Bösewicht wurde von Marek Erhardt gespielt, dem Enkel des großen deutschen Komikers Heinz Erhardt, der in der Verfilmung des gleichen Stoffes aus dem Jahr 1965 (Regie: Harald Philipp) den Kantor Hampel darstellte. Allein das gab der Figur eine gewisse Gemütlichkeit, die zudem dadurch unterstützt wurde, dass Marek Erhardt dem Darsteller des Kantors im Bühnenstück, dem aus der Werbung für die Telekom bekannten Fernsehkomiker Markus Majowski, wie aus dem Gesicht geschnitten ähnelt. Ob das wohl Absicht war? Zur Strecke gebracht wurde der Ölprinz vom bewährten Heldenpaar Erol Sander alias Winnetou und Joshy Peters alias Old Shatterhand. Als resolute Rosalie Ebersbach gab Lisa Fitz dem bei Karl May sächsischen Flintenweib einen Touch von bajuwarischer Emanze. In Dasing stellte Fred Rai, der Intendant der Süddeutschen Karl-May-Festspiele, persönlich den Ölprinzen in einem Anzug dar, der dem klassischen Outfit von Harald Leipnitz aus dem Film von 1965 ähnelte – genauso wie Rais Old-Surehand-Kostüm im Vorjahr von Stewart Grangers Film-Kostüm inspiriert war. Diesmal sang der auch als Countrysänger tätige Wildwest-Freund jedoch nicht. In Rathen wurde die letztjährige ›Ölprinz‹-Inszenierung wieder aufgenommen, aber mit zahlreichen Umbesetzungen. Das Experimentellste dabei: Die Rolle des nach wie vor männlichen Kantor emeritus spielte die Schauspielerin Dörte Dreger mit aufgemaltem Schnurrbart.

Das diesjährige ›Halbblut‹ kam 2011 auf sehr verschiedenen Bühnen zu sehr verschiedenen Aufführungen. In der Kinder-Inszenierung in Bischofswerda überzeugte Serdar Semmer nicht nur wegen seiner eindrucksvollen Maske als zerrissener Krieger zwischen den Rassen. Das Gegenstück zu dem kleinen Darsteller war in Elspe der alte Haudegen Meinolf Pape in der Rolle des Halbbluts Ik Senanda. Doch die Inszenierung auf der sauerländischen Freilichtbühne sollte aus einem anderen Grund historisch sein. Bei ›Winnetou und das Halbblut‹ war es das letzte Mal, dass der mittlerweile 65-jährige Benjamin Armbruster als Winnetou über die weitläufige Bühne ritt. Im Jahr 2012 spielt die Rolle Jean-Marc Birkholz, der in ›Winnetou und das Halbblut‹ den Old Shatterhand gab. Erfahrungen als Winnetou hatte Birkholz schon in Rathen gesammelt, wo er von 2001 bis 2007 eine der Beschreibung Karl Mays tadellos entsprechende Darstellung des jungen Apachenhäuptlings gab.

Der Winnetou-Darsteller im österreichischen Weitensfeld, Thomas Koziol, stellte sich einer besonderen Herausforderung. In der von ihm selbst dramatisierten Fassung von ›Winnetou II‹ spielte er sowohl den Apachenhäuptling als auch, mit eindrucksvoller Maske, seinen Widerpart Parranoh. In der tragischen Geschichte buhlen beide um die schöne Häuptlingstochter Ribanna, hervorragend besetzt mit der Fernsehschauspielerin Anja Kruse.

Hier die Freilichtaufführungen 2011 im Überblick:[25]

Bad Segeberg: ›Der Ölprinz‹, 25. Juni – 4. September
Bischofswerda: ›Halbblut‹, 2. – 10. Juli
Dasing: ›Der Ölprinz‹, 2. Juli – 18. September
Elspe: ›Winnetou und das Halbblut‹, 18. Juni – 11. September
Gföhl: ›Unter Geiern‹, 22. Juli – 28. August
Jonsdorf: ›Der Schatz im Silbersee‹, 2. Juli – 14. August
Mörschied: ›Winnetou und der Scout‹, 2. Juli – 7. August
Pluwig: ›Der Geist des Llano Estacado‹, 29. Juli – 14. August
Rathen: ›Der Ölprinz‹, 14. Mai – 18. September
Twisteden: ›Der Schatz im Silbersee‹, 23. Juni
Weitensfeld: ›Winnetou II‹, 22. Juli – 27. August
Winzendorf: ›Winnetou I‹, 30. Juli – 28. August

1 Münchener Merkur online 19. 8. 2011: Interview: Martin Moszkowicz über den neuen ›Winnetou‹; im Internet unter: http://www.merkur-online.de/nachrichten/kultur/interview-martin-moszkowicz-ueber-neuen-winnetou-zr-1368557.html (28. 5. 2012).
2 http://www.facebook.com/pages/RAT-PACK-Filmproduktion/142447215824443, Post vom 26. Mai 2011 (28. 5. 2012).
3 www.winnetoufilm.de (28. 5. 2012).
4 Vgl. nf: Constantin Film kündigt neuen Winnetou-Film an. In: Karl May & Co. Nr. 126, November 2011, S. 5.
5 Der Schatz im Silbersee – Der Mythos des amerikanischen Westens in Deutschland. (Begleitpublikation zur gleichnamigen Ausstellung. Filmmuseum Düsseldorf 25. Juni 2011-9. Oktober 2011) Hrsg. von Bernd Desinger/Matthias Knop. Düsseldorf 2011.
6 Soko Leipzig – Der Fall Gojko Mitic. Eine Produktion der UFA Fernsehproduktion GmbH für das ZDF. Länge: 45 Minuten. Regie: Maris Pfeiffer. Drehbuch: Frank Koopman/Roland Heep. Mit Andreas Schmidt-Schaller, Marco Girnth, Melanie Marschke, Pablo Sprungala, Gojko Mitić, Michael Brandner, Henrike von Kuick. Erstausstrahlung: 18. 11. 2011.
7 Die Sklavenkarawane. BRD 1958. Produktion: DCF Dokumentar- und Color-Film H. Neubert K. G. Regie: Georg Marischka. Drehbuch: Kurt Heuser/Georg Marischka. Kamera: Alfredo Fraile. Musik: Ulrich Sommerlatte. Mit Viktor Staal, Georg Thomalla, Theo Lingen, Fernando Sancho, Mara Cruz, José Guardiola, Rafael Luis Calvo. DVD-Veröffentlichung: Koch Media GmbH 2011.
8 Der Löwe von Babylon. BRD 1959. Produktion: DCF Dokumentar- und Color-Film H. Neubert K. G. Aquila Films S. A. Regie: Johannes Kai. Drehbuch: Johannes Kai, Ramón Torrado. Kamera: Ricardo Torres. Musik: Ulrich Sommerlatte. Mit Helmut(h) Schneider, Georg Thomalla, Theo Lingen, Fernando Sancho, Mara Cruz, Pedro Giménez, Antonio Casas. DVD-Veröffentlichung: Koch Media GmbH 2011.
9 Vgl. Peter Krauskopf: Medienbericht. In: Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft (Jb-KMG) 2011. Husum 2011, S. 294f.
10 Vgl. Michael Petzel: Karl-May-Filmbuch. Stories und Bilder aus der deutschen Traumfabrik. Bamberg/Radebeul 1998, S. 462ff.
11 Vgl. Peter Krauskopf: Medienbericht. In: Jb-KMG 2007. Husum 2007, S. 262ff. und ders.: Medienbericht. In: Jb-KMG 2008. Husum 2008, S. 286ff.
12 Hansotto Hatzig: Die Karl-May-Filme IV. Filmographie der Karl-May-Welle. In: Mitteilungen der Karl-May-Gesellschaft 12/1972, S. 28.
13 Heinz Stolte: Ein Literaturpädagoge. Untersuchungen zur didaktischen Struktur in Karl Mays Jugendbuch ›Die Sklavenkarawane‹. 1. Teil. In: Jb-KMG 1972/73. Hamburg 1972, S. 171-194; 2. Teil in: Jb-KMG 1974. Hamburg 1973, S. 172-194; 3. Teil in: Jb-KMG 1975. Hamburg 1974, S. 99-126.
14 Vgl. Henning Franke: Mays Zellengenossen. Mittweidaer Lesemarathon. In: Karl May & Co. Nr. 124, Mai 2011, S. 59ff.
15 Karl May: In den Schluchten des Balkan. MP3-Hörbuch gelesen von Peter Sodann. Ca. 930 Minuten. Karl-May-Verlag Bamberg/Radebeul 2011. Auch erhältlich auf 12 CDs im Audio-Format.
16 Karl May: Der Schatz im Silbersee. MP3-Hörbuch gelesen von Heiko Grauel. Ca. 910 Minuten. Karl-May-Verlag Bamberg/Radebeul 2011. Auch erhältlich auf 12 CDs im Audio-Format.
17 Karl May: Der Ölprinz. MP3-Hörbuch gelesen von Heiko Grauel. Ca. 860 Minuten. Karl-May-Verlag Bamberg/Radebeul 2011. Auch erhältlich auf 12 CDs im Audio-Format.
18 Vgl. Karl May & Co. Nr. 125, August 2011, S. 87.
19 Vgl. Krauskopf: Medienbericht, wie Anm. 9, S. 313.

20 Karl May: Winnetou I. Hörspielbearbeitung und Regie: Regine Ahrem. Gelesen von Reiner Schöne, Konstantin Graudus, Wolfgang Völz, Effi Rabsilber. 140 Minuten. Der Hörverlag 2011.
21 Karl May: Der Weg nach Waterloo. Nach Band 56 der Gesammelten Werke. Buch und Regie: Martin Lukas. Tonback Produktion Bad Kreuznach 2011.
22 Karl May: Das Geheimnis des Marabut. Nach Band 57 der Gesammelten Werke. Buch und Regie: Martin Lukas. Tonback Produktion Bad Kreuznach 2011.
23 Willi Olbrich: Eulenträne. Indianisches Märchen. Mit Jean-Marc Birkholz, Bert Stevens, Jürgen Lill. 62 Minuten. Karl-May-Hörspiele Meike Anders. Bad Oldesloe 2011.
24 http://schlossfestspiele.wordpress.com/tag/karl-may/ (28. 5. 2012).
25 An dieser Stelle noch einmal herzlichen Dank an Karl May & Co. für die hervorragende Dokumentationsarbeit.